

Rückblende : Chandigarh, die Stadt Le Corbusiers

Autor(en): **Joedicke, Jürgen / Hoffmann, Hubert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen + Wohnen = Construction + habitation = Building + home : internationale Zeitschrift**

Band (Jahr): **26 (1972)**

Heft 9: **Wohnungsbau = Construction d'habitation = Dwelling construction**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-334457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

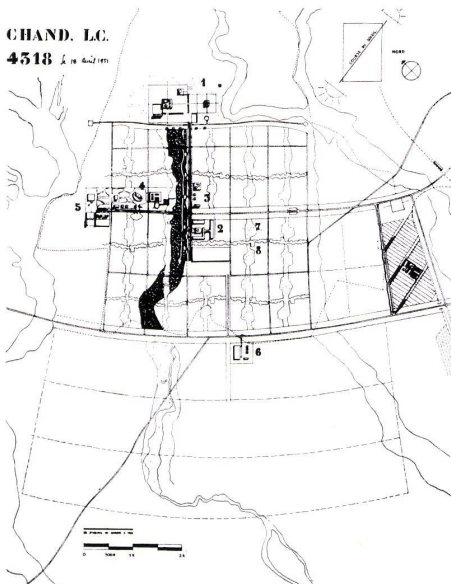
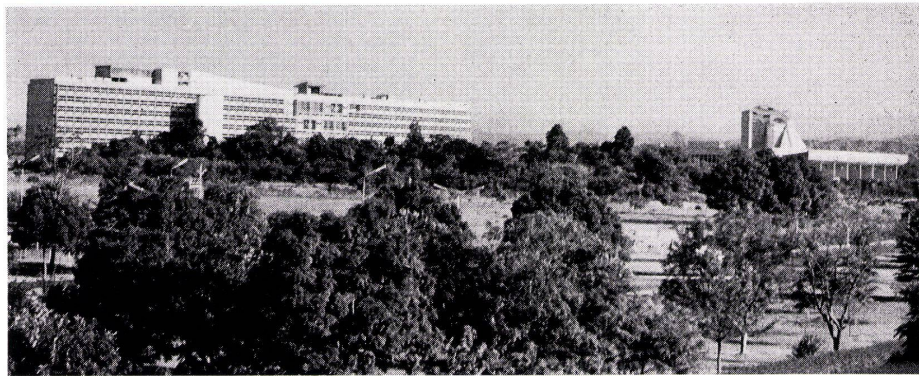
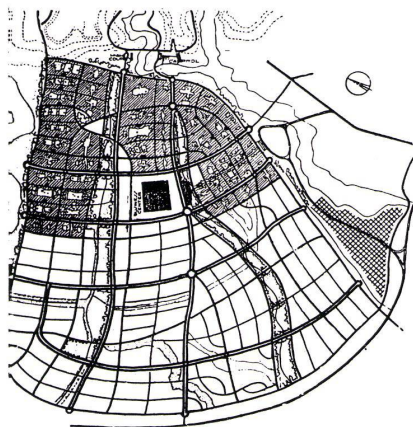
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rück Blende 1950

Hubert Hoffmann, Graz

Chandigarh, die Stadt Le Corbusiers

Städtebauliche Überlegungen und Planungen nahmen im Schaffen von Le Corbusier einen zentralen Raum ein. Seine Vorschläge – von der *Ville Contemporaine* (1922), dem *Plan Voisin* (1925), der *Ville Radieuse* (1935) bis zum Plan von Algier (1938) – sind Papier geblieben. Realisiert dagegen wurde in Teilen die Planung für Chandigarh. Vor kurzem fand auf Einladung der Association Le Corbusier in Chandigarh ein Kongreß statt, der sich kritisch mit der Realisation auseinandersetzte. Hubert Hoffmann schildert seine persönlichen Eindrücke und gibt eine Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Tagung. Joe



Einleitung – Erste Eindrücke

Die Lage von Chandigarh ist zweifellos hervorragend gewählt. Unmittelbar am Fuße des Himalaja bzw. am Rand des Vorgebirges gelegen, ist das Klima ausgezeichnet, die Wasserverhältnisse sind günstig.

Bevor die Entstehungsgeschichte von Chandigarh behandelt wird, sollen die Eindrücke der Stadt geschildert werden: »Stadt« kann man eigentlich nicht sagen bei jenen gelegentlichen Ansätzen oder Gruppen von Wohnvierteln, öffentlichen Bauten, Schulen, Hotels, Geschäften und Squatters, die durch weite Freiflächen, z.T. Parkanlagen, zum größeren Teil aber durch Bauerwartungsland, voneinander getrennt sind und eigentlich nur durch ein großmaschiges rektanguläres Straßennetz zusammengehalten werden.

In etwa 3 km Entfernung liegt eindrucksvoll vor der Silhouette des Gebirges das Generalsekretariat, das Regierungsgebäude der Provinz und das Parlament.

Der Eindruck wird nicht schwächer, wenn man diesem Raumgebilde, der Gruppe des »Kapitols« näher kommt – im Gegenteil! Der harte Rhythmus einer Struktur, der die Länge auffängt und möglich macht! Die dreigeschossigen Dachaufbauten und Rampen, durch die man eine weite und eigenartige Landschaft einbeziehen kann (einschließlich des künstlichen Sees). Eingänge mit farbigen Drehtüren, die faszinierende Halle mit langen Rampen, durchschossen von schlanken Pfeilern, die im Dunkel der Decke verschwinden, der schlichte Parlamentssaal und als Krönung das großartige Spiel mit abstrakten Plastiken und Räumen auf dem Dach des Parlaments!

Auch das Justizgebäude, durch eine Betonpiste einen guten Kilometer entfernt, zeigt Transparenz als oberstes Prinzip – die riesigen Öffnungen als Kontrast zu den Rampen, Dachgärten mit kühnen Kontrasten, Durchsichten und Draufsichten – aber im ganzen doch eine Vorstufe zu dem Meisterwerk: Sekretariat und Parlament.

Etwa 5 km entfernt liegt ein Sektor, der noch von Corbusier selbst weitgehend ausgebaut

wurde, mit ein- bis dreigeschossigen Einfamilien-Reihenhäusern. Sie sind einfach, formal überzeugend und mit Hilfe transparenter Ziegelwände den indischen Gewohnheiten angepaßt. Es gibt auch neuere Sektoren mit zahlreichen unzweckmäßigen Baulücken in Reihenhäusern. An zwei Sektoren haben sich Squatters begonnen auszubreiten, die sich in nichts von den Bodenvierteln in Dehli oder anderen indischen Städten unterscheiden; – Wucherungen, denen die Behörden machtlos gegenüberstehen. Das eigentliche Geschäftszentrum in isolierter Lage vom örtlichen Bauamt geplant – aber alles andere als im Geist des großen Meisters errichtet. Es existieren außerdem noch einige bemerkenswerte, aber doch sichtlich schwächere öffentliche Bauten, Schulen und eine Kirche sowie Wohnhäuser von Jeanneret, von Maxwell-Frey und Corbusiers indischen Mitarbeitern.

Auf den großzügig angelegten Straßen kaum Verkehr, jede Viertelstunde etwa ein Bus, ein Kraftfahrzeug oder eine Fahrrad-Rikscha – das beliebteste Beförderungsmittel Indiens.

Zur Themenstellung des Kongresses

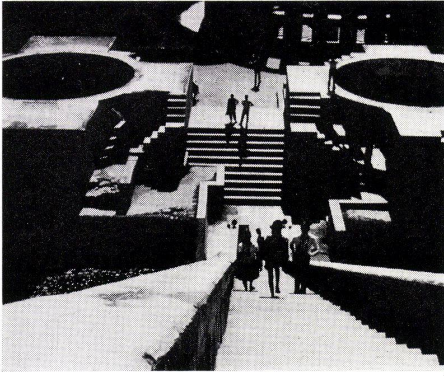
Neben rund 100 europäischen Teilnehmern waren etwa 60 indische Städteplaner und Wissenschaftler z. T. von entfernten Universitäten gekommen. Es ging um folgende Fragen: Wie ist Chandigarh entstanden? Wie wurde die Verwirklichung durchgeführt? Welchen Anteil hat Le Corbusier an seiner Realisierung? Wie weit stimmt sie mit der Theorie (Charta von Athen) überein? In welcher Weise sind die Erfordernisse Indiens berücksichtigt? Wie weit hat sich die neue Stadt bewährt? Wie ist die weitere Entwicklung vor sich gegangen? Welche Schlüsse sind aus der Entwicklung von Chandigarh zu ziehen?

Zum Vorsitzenden des Arbeitsgesprächs wurde ein älterer indischer Bauingenieur mit ausgeprägter Physiognomie gewählt. Architekt Stein aus Delhi hatte mir bereits gesagt: »He is the real creator of Chandigarh.« In der Tat hat Mr. Verma in der Zeit, als die

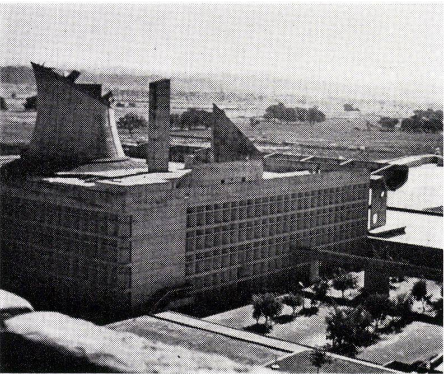
1 Albert Mayer, New York. Plan für Chandigarh. 1949.
Albert Mayer, New York. Plan pour Chandigarh. 1949.
Albert Mayer, New York. Plan for Chandigarh. 1949.

2 Le Corbusier. Plan für Chandigarh. 1951.
Le Corbusier. Plan pour Chandigarh. 1951.
Le Corbusier. Plan for Chandigarh. 1951.

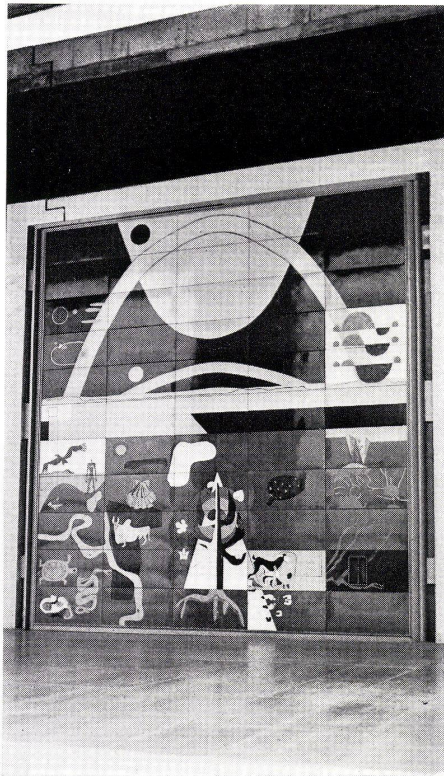
3 Kapitäl von Süden mit zentraler Grünfläche.
Le Capitole vue du sud avec zone verte centrale.
Capitol from south with central green zone.



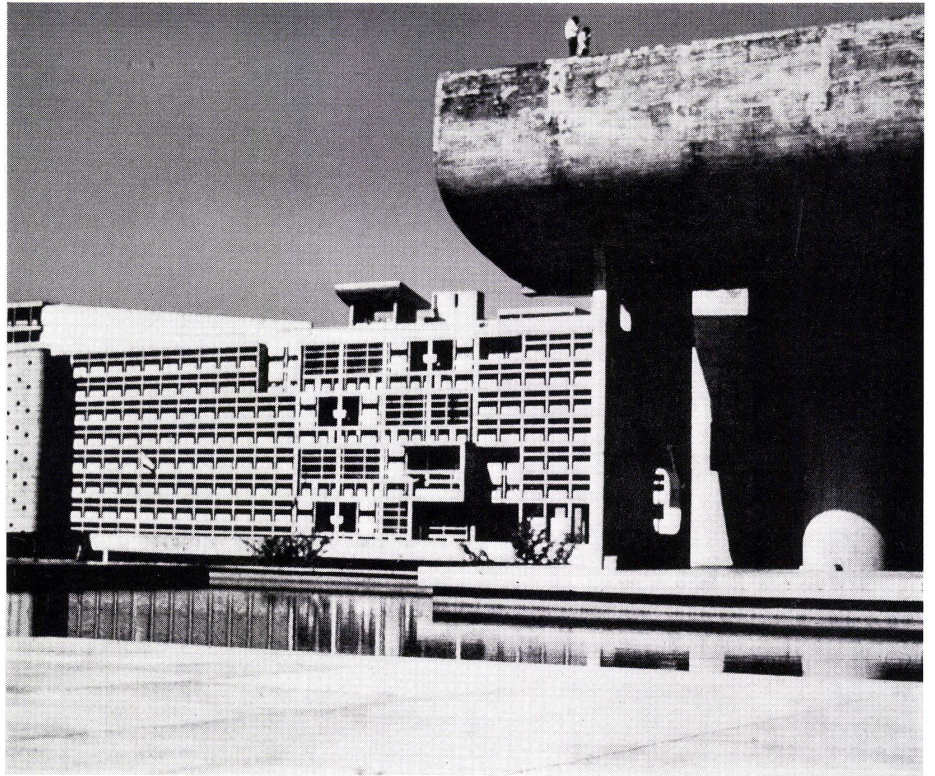
4



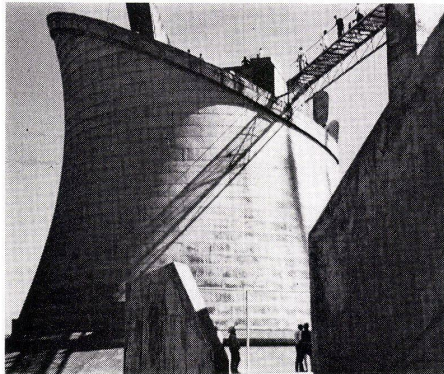
6



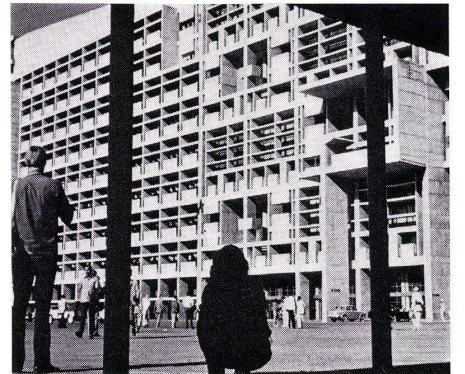
7



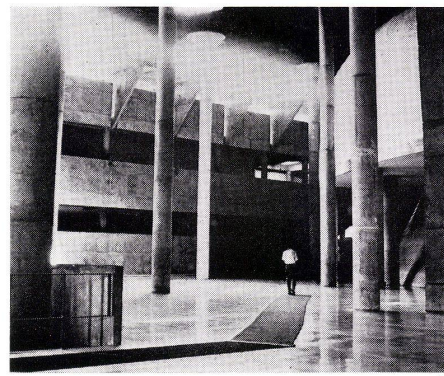
5



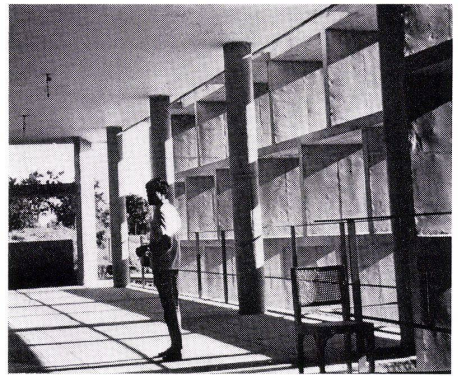
8



9



10



11

4 Jai Sing, Sternwarte Dehli, 1725. Le Corbusier ist zweifellos hiervon beeinflusst worden.

Jai Sing, observatoire Dehli, 1725. Le Corbusier en subit très certainement l'influence.

Jai Sing Dehli observatory 1725. Le Corbusier was no doubt influenced by this.

5 Parlement und Generalsekretariat. Raumgliederung durch Wasserflächen und Höfe.

Parlement et secrétariat général. Organisation de l'espace au moyen de plans d'eau et de cours.

Parliament and general secretariat. Spatial articulation by pools and courts.

6 Blick vom Generalsekretariat auf das Parlament.

Le parlement vu du secrétariat général.

View from the general secretariat onto the Parliament building.

7 Haupteingangstür des Parlaments mit Darstellungen von Le Corbusier.

Portail principal du parlement avec décoration de Le Corbusier.

Main gate of the Parliament with decorations by Le Corbusier.

8 Dachlandschaft des Parlaments.

Paysage artificiel sur la toiture du parlement.

Roof-top landscape on the Parliament.

9 Haupteingang Generalsekretariat. Strukturelle Gliederung der Außenfronten.

Entrée principale du secrétariat général. Affirmation structurelle des parois extérieures.

Main entrance of the general secretariat. Structural articulation of the external faces.

10 Eingangshalle Parlament.

Hall d'entrée du parlement.

Lobby of the Parliament.

11 Brise-Soleil am Gerichtshof.

Brises-soleil de la cour de justice.

Sunbreak on the Court of Justice.

Stadt aus Flüchtlingslagern bestand, dafür plädiert und finanzielle Pläne ausgearbeitet, daß an dieser Stelle als Ersatz für das an Pakistan abgetretene Lahore eine Hauptstadt des Punjab und Haryana errichtet werden sollte. Er konnte die Zustimmung Nehrus erreichen, der dem Projekt auch später unter der Leitung Le Corbusiers stets ein besonderes persönliches Interesse widmete. Indira Gandhi in einem Brief an die AILC: »My father brought Le Corbusier to India and give him a free hand in the planning of our new capital of Punjab . . . and now we have Chandigarh, a symbol of India's entry into the modern age.«

Die Entstehungsgeschichte von Chandigarh

Eine erste Fühlungnahme fand 1948 mit dem USA-Planerteam Albert Mayer statt, der die Stadt im Sinne der Garden-City-Tradition mit einem nach Nord-Osten enger werdenden trapezförmigen Raster – die Straßen z. T. in leichten Krümmungen – plante. Die Stadt fand ihren Abschluß mit dem Kapitol, an der gleichen Stelle, an der es auch heute verwirklicht wurde. Die Konzeption der Amerikaner war enorm weiträumig. Der Raster war zwar den beiden etwa Nord-Süd verlaufenden Flußläufen angepaßt, aber ziemlich spannungslos – unproportioniert. Im Rahmen dieser Planungsgruppe war der junge begabte Architekt Matthew Norwicki tätig, der jedoch lediglich Detailvorschläge zum Kapitol und den Superblocks ausgearbeitet hat. Da die finanziellen Forderungen der amerikanischen Gruppen zu hoch waren, experimentierte man zeitweise mit eigenen Kräften weiter. Gleichzeitig trat das Aktionskomitee an Le Corbusier heran mit der Frage, ob er die Planung weiterführen wollte. Nach Klärung der Situation flog Le Corbusier sofort nach Indien und legte mit Janneret und Maxwell Frey einen abgeänderten Plan vor, in dem zwar vieles aus Albert Mayers Konzeption übernommen wurde, aber in bezug auf die formal-räumliche Qualität entstand dort etwas ganz Neues.

Das Rasterschema wurde rechtwinklig auf Sektoren von 800 × 1200 m umgearbeitet, die Wohngebiete wesentlich verdichtet (das realisierte Viertel hat etwa GFZ 1,2, der See wurde reduziert (und sollte ursprünglich näher am Kapitol liegen). Das Kapitol selbst wurde detailliert, das Haus des Gouverneurs in ein Museum verwandelt und die »offene Hand« als Symbol im Mittelpunkt der Anlage vorgesehen. Dazu wurde ein Freiflächennetz geplant, das die ganze Stadt durchdrang. Bei der Frage der Durchführung traten all jene Schwierigkeiten auf, die sich im Verlauf von umfangreichen städtebaulichen Maßnahmen ergeben. – Ebenso wie in Europa bestanden Eigentumsrechte am Grund, die zu berücksichtigen waren. Der schlechte bauliche Zustand der alten Stadt gab allerdings die Möglichkeit einer umfassenden Sanierung – ihre Wohnviertel wurden nach Sicherung der Eigentumsverhältnisse niedrigerissen und ein Teil der Bewohner in traditioneller indischer Bauweise am Stadtrand angesiedelt. Der Boden mußte gekauft werden – wenn ein Tausch nicht möglich war, nach dem Prinzip: Bodenfläche gegen Bodenfläche, Haus gegen Haus. Damit ist erklärbar, daß Einfamilienhäuser dominieren, aber auch mit der indischen Gewohnheit, nur Flachbau als menschliche Wohnung anzuerkennen – ferner spielte die größere Erdbebensicherheit eine Rolle. Corbusier hat diese realen Tatsachen anerkannt und bei seiner Planung von Typen für 13 Gehaltsstufen be-

rücksichtigt (das Kastensystem war soeben erst aufgehoben – um so größeren Wert legt man heute auf den erheblichen Unterschied der Gehaltsgruppen und seine Manifestation in Bauten).

In der Diskussion zur Charta von Athen wurde der Widerspruch zu den theoretischen Forderungen besonders empfunden und kritisiert. Natürlich hat Le Corbusier diesen Unterschied der 13 Wohnqualitäten zu mildern versucht. Aber er war an die gesellschaftlichen Vorstellungen des Auftraggebers gebunden. Es entstand jener Gewissenskonflikt, in dem der Planer entweder versucht, das Beste aus einer Situation zu machen, oder gezwungen ist, den Auftrag abzulehnen. Die Frage, »welchen Einfluß europäische Städtebau-Ideen auf die indische Stadt« hätten, wurde von den einheimischen Teilnehmern mit einem freundlichen, aber etwas nachsichtigen Lächeln quittiert, so daß die Fragestellung auf den modernen Verkehr reduziert wurde. Die Antwort war: »Wo kein Verkehr dieser Art stattfindet wie in Chandigarh, kann man nicht über Erfahrungen diskutieren.« In der Tat wird das großzügige Straßennetz immer noch im wesentlichen von Ochsenkarren und Fahrradrickschas benutzt.

Zur Kritik

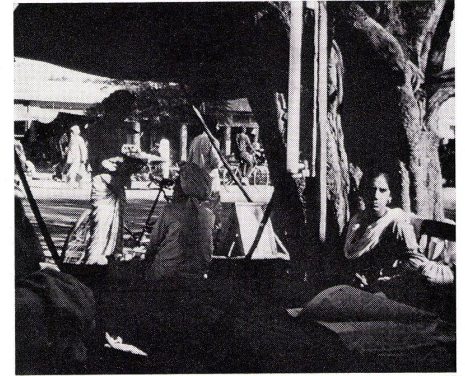
Allgemein wurde die zu große Weiträumigkeit der Stadtanlage kritisiert, nicht die Dichte der einzelnen voll bebauten Sektoren, sondern die Auslegung und die bereits gebauten Verkehrsanlagen und Versorgungseinrichtungen für ein Gebiet von insgesamt 500 000 Einwohner, das erst mit 170 000 Einwohner besiedelt ist. Damit im Zusammenhang oder durch das weiträumige Verkehrsnetz hervorgerufen die Streulage von Siedlungsansätzen und Schwerpunkten. Vielleicht hat Le Corbusier die Fertigstellung der Stadt durch diese Maßnahme eines fertigen Straßennetzes erzwingen wollen – aber auch damit wurde gegen einen Grundsatz heutiger städtebaulicher Planung verstoßen – nämlich, daß ein städtebauliches Vorhaben stets in jeder Phase abgeschlossen werden sollte, da eine Baufortsetzung nie mit Sicherheit garantiert werden kann.

Mr. Verma sprach von der »aristokratischen Methode« bezüglich der Anlage des Regierungskomplexes, dessen monumentalen Gouverneurs-Palast man aus demokratischen Erwägungen nicht gebaut hat. In der Tat ist das Kapitol nicht anders als eine Palastanlage der Vergangenheit außerhalb der Stadt situiert, ohne im geringsten den Kontakt zur Stadt und ihrer Bevölkerung herzustellen. Die als Gruppe und Baukörper großartige Anlage ist weit von der eigentlichen Stadt entfernt. Erst in einigem Abstand kommen die Villenviertel der obersten Gehaltschichten. Man hätte besser daran getan, so vorzugehen wie die meisten Gründungen der Vergangenheit – mit einem Stadtzentrum. Dieses wurde jedoch später und ziemlich entfernt vom Kapitol in jenem Sektor angelegt, der für den Stadtkern vorgesehen war. Die Gefahr einer Bildung von zwei unabhängig voneinander wirkenden Zentren mit ganz verschiedenen Bevölkerungsschichten besteht – im Gegensatz zur Citybildung fast aller heutigen Städte, die einen erweiterten Markt darstellt und wie die antike Agora alle drei klassischen Elemente als zentrale Funktion enthält: die kulturellen, die politischen und die ökonomischen.

Alle Entfernungen sind zu weit und auf Auto-



12



13

12 Staatsstraße nach Chandigarh / Route nationale vers Chandigarh / National highway to Chandigarh

13 In den Squatters von Chandigarh / Dans le «bidonville» de Chandigarh / In the "slums" of Chandigarh

14 Chandigarh ohne Le Corbusier. Geschäftsstraße am Hauptzentrum.

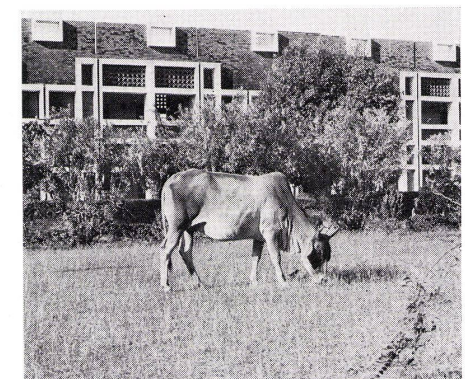
Chandigarh sans Le Corbusier. Rue commerçante dans le centre principal.

Chandigarh without Le Corbusier. Business thoroughfare in the centre.

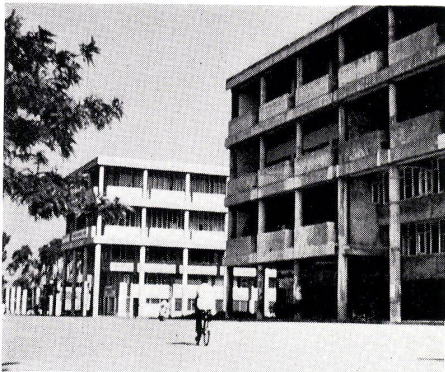
15 Heilige Kuh im Nobelviertel von Chandigarh. Vache sacrée dans le quartier noble de Chandigarh. Sacred cow in the noble district of Chandigarh.



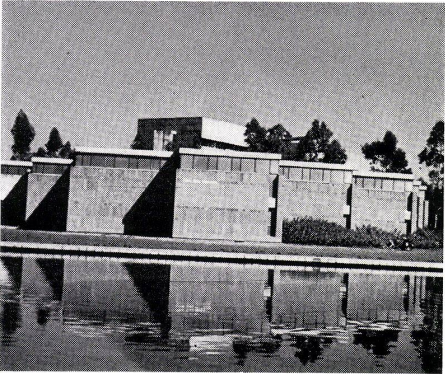
14



15



16



17

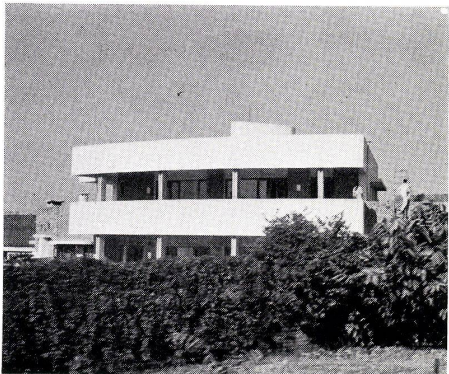
16, 17
Bauten von Le Corbusier-Schülern.
Bâtiments des disciples de Le Corbusier.
Buildings by pupils of Le Corbusier.

16
Hauptzentrum von Chandigarh / Centre principal de
Chandigarh / Main centre of Chandigarh

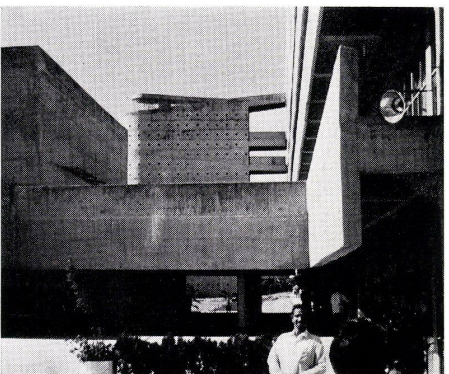
17
Museum der Bildenden Künste, Chandigarh.
Musée des Beaux Arts, Chandigarh.
Museum of the Fine Arts, Chandigarh.

18
Maxwell Frey. Wohnhaus / Habitation / Home

19
Pierre Jeanneret. Hotel.



18



19

die zum größten Teil Fußgeher sind, allenfalls ein Fahrrad benutzen. Der Abstand der Universität am Stadtrand zum Zentrum beträgt rund 6 km. Le Corbusier hat zwar in seinen Plänen Subzentren vorgesehen, die etwa der Größe einer Oberschuleinheit entsprechen, ca. 12 000 bis 20 000 Einwohner, diese sind jedoch kaum in den Ansätzen verwirklicht und nach heutigen Erfahrungen erst bei Bezirksgröße, d. h. rd. 50 000 Einwohner, in der Lage, sich als wirklich urbane Zentren auszuwirken.

Ganz besonders wurde jene mangelnde Vorsorge der mittleren, vor allem der unteren Einkommenschichten kritisiert. Dieser Mangel führte zu wilden Siedlungen und Slumbildungen, zu einer Überbelegung der vorhandenen Einfamilienhäuser, in denen z. T. 2 bis 3, manchmal sogar bis zu 5 Familien »hausen«, wodurch die »Sortierung« in Schichten wieder gefördert wird – zweifellos auch durch die einseitige Struktur einer »Regierungsstadt« – und ohne zu bedenken, daß die kompakte Industrie im Osten der Stadt bei den beschriebenen Entfernungen einer erwünschten vielseitigen und gemischten Bevölkerungsstruktur entgegenwirkt.

In der Arbeit von Princeton wird Le Corbusier vor allem eine Inkonsistenz in bezug auf seine eigenen (theoretischen) Planungsprinzipien vorgeworfen, »da die Verwirklichung von Chandigarh eine umfangreiche und lange andauernde Entwicklung fordern würde – zumal in einem als fast arm zu bezeichnenden Land – waren die Mittel knapp«. Der Planer hätte mit diesen Bedingungen rechnen müssen. »Das Gesetz der Ökonomie regiert unsere Handlungen und Gedanken.« Die geringen Etat-Mittel und die große Zahl von Armen erlaubt nur theoretische Abstriche für Folgekosten – den niedrigen Klassen wurde jedoch als Ausgleich, gewissermaßen, zweimal so viel Land zum Wohnen gegeben als sie benötigen. Differenzen zwischen der Charta von Athen und dem Plan Le Corbusiers sind vor allem in Punkten festzustellen:

1. Die Abstände sind nicht minimal, wie gefordert, sondern zu groß.
2. Die reichliche Versorgung der Wohngebiete mit Gelände führt zu einem Mangel an Gelände für andere Funktionen (Gemeinbedarf).
3. Die Anforderungen für eine Anzahl teurer Wohnungen führen zu einem sehr niedrigen Durchschnittsniveau im gesamten Chandigarh.

Es ist sicher nicht die Weiträumigkeit, die Le Corbusier zum Vorwurf gemacht werden kann. GFZ 1,2 ist für Indien keine zu geringe Nettodichte! Er hat auch in sorgfältiger Weise die nicht bebaubaren Flußtäler als Grünflächen gewählt.

Wenn man von Mängeln der Planung sprechen kann, dann ist es einmal die fehlende Integration der Schwerpunkte im Stadtraum, zum anderen eine Überschätzung von kontinuierlicher Fortführung einer Realisierung gemäß der Planungsidee. Beide Fehler sind jedoch darauf zurückzuführen, daß Le Corbusier zwar einer der genialen Architekten unserer Zeit ist, aber als Städteplaner doch teilweise in barocken Vorstellungen befangen war – eben in einer von der Bauplanung durch persönliche Überschaubarkeit ausgehenden Art zu dirigieren (Lage des Kapitols), eine Haltung, die zeitliche, soziologische und ökonomische Momente nicht gebührend einbezieht.

Nach der Kritik ist es notwendig zu sagen, daß es Mitte der vierziger Jahre kaum einen anderen Planer gegeben hätte, der bei einer Konzeption von Chandigarh weniger »fehlerfrei« vorgegangen wäre als Le Corbusier. Es gibt andererseits kaum einen Architekten seiner Generation, der in der Lage war, Bauwerke und Baugruppen, in denen unsere Vorstellungen von Repräsentation, Schönheit und Menschenwürde in solcher beispielhafter Verdichtung gestaltet waren, zu schaffen. Darüber hinaus hat Corbusier veranlaßt, daß Chandigarh eine der radikalsten Verordnungen für Umweltschutz erhielt – selbst außerordentlich empfindlich gegen Geräusche, hat er ein Lärmverbot erwirkt, das sicher das weitgehendste auf der Welt darstellt und für andere Städte Vorbild werden könnte. Städtebaulichen Konzepten, die von Planungsfachleuten nach rein wissenschaftlichen Methoden erarbeitet wurden, fehlt meistens jede Atmosphäre – die Verkehrsexperten dominieren und verunstalten die Umwelt, indem sie an die Stelle von urbanen Erlebnisräumen eine Art von Verschiebebahnhof setzen.

Schlußfolgerung

Die letzte Frage, die sich dem Kongreßteilnehmer stellte: Wie kann man Chandigarh so verbessern, daß es den heutigen Erkenntnissen über eine urbane Situation entspricht, d. h., wie lassen sich die festgestellten Mängel korrigieren?

Sicher sollten in einem neuen Flächennutzungsplan die Baugebiete reduziert werden, auch auf die Gefahr hin, daß einige Randstraßen »leerlaufen« oder nur von Universität, Sportanlagen (Seeumgebung) oder Industrien benutzt werden.

Für die verbleibenden Baugebiete sollte der neue Plan 3 Phasen der Verwirklichung festlegen unter Berücksichtigung einer Auffüllung jener Sektoren, die bereits teilbebaut sind (als erste Phase) und einer Sanierung der beiden Squatter-Gebiete.

Bei der Verwirklichung neuer Bauphasen wäre auch eine Form der Durchmischung verschiedener Gehaltsklassen zu studieren, ebenso ein geringerer Unterschied an Umfang und Qualität der Wohnungen. Eine leistungsfähige Busverbindung Kapitoll – Kulturzentrum – Hauptzentrum erscheint erforderlich, um die erwähnte Entstehung eines zweiten Zentrums in Randlage am Kapitoll zu verhindern. Die Parkanlagen wären durch entsprechende Art der Bepflanzung den Klimabedingungen besser anzupassen. Das bestehende Hauptzentrum ließe sich leicht dahingehend abändern, daß ein Fußgängerbereich entsteht – durch Verlegung der Durchfahrtsstraße. Angesichts der großartigen Teilgestaltungen Le Corbusiers wäre zu empfehlen, das gesamte Hauptzentrum mit einer Erweiterung durch einen hervorragenden Architekten umgestalten zu lassen und das Kapitoll zu ergänzen durch jene Bestandteile, die in Corbusiers Konzept vorgesehen waren: die »offene Hand«, das Museum und den »geometrischen Hügel«.

Als diese Zeilen niedergeschrieben waren, erhielt ich die Kopien von 3 Schreiben an Frau Premierminister Indira Ghandi, an Städtebauminister Gujal und an Präsident Giri mit dem Vorschlag der Gründung eines »Chandigarh-Comity«, aus indischen Persönlichkeiten gebildet mit Beteiligung der AILC; – um das Werk, ergänzt und neueren Erkenntnissen entsprechend abgewandelt, im Geist Le Corbusiers fortzuführen.